

Predigt von Landesbischof Frank Otfried July, 07.12.2008:  
Amos 5,4-15, anlässlich der Eröffnung der 50. Aktion „Brot für die Welt“

Liebe Gemeinde,

Ich weiß nicht, liebe Gemeinde, wer die vier Worte damals vor 50 Jahren gefunden hat, aber es war genial: Brot für die Welt. Kürzer, genauer, Ziel orientierter lässt es sich kaum sagen, und was vor 50 Jahren verständlich war, ist auch heute noch verständlich:

In einer Welt, die immer enger zusammenwächst, die einen Globalisierungsschub größten Ausmaßes erlebt, darf die Globalisierung nicht nur die Finanzmärkte betreffen, die Kommunikationskultur, sondern sie hat Gesicht zu zeigen: „Der Ferne Nächste“. – Auch dieses Wort führt ins Zentrum dessen, worum es geht!

Brot für die Welt - Kindheitserinnerungen werden wach, die Plakate in Gemeindehäusern und auf Litfass-Säulen, die Opferbüchsen, das sammeln Gehen. Heute haben die vier Worte eine Ausstrahlung, die nicht nur diese großartige Spendenorganisation meinen, sondern eine Gesinnung kennzeichnen, die für eine geschwisterliche Welt eintritt, in der wir sagen können: Es ist genug für alle da.

Diese Haltung ist nicht in unsere Beliebigkeit gestellt. Brot für die Welt ist auch noch etwas anderes als die vielen guten Weihnachtsaktionen landauf und landab.

Es fragt nach den Strukturen der Welt, um zu helfen und zu begreifen. Wo Staaten zerbröseln, halten Kirchengemeinden zusammen.

Brot für die Welt ist eine lebendige Frucht des Glaubens. Und Dank sei den vielen, vielen Menschen, gerade in Württemberg, die aus ihrem Glauben heraus gespendet haben, Dank all den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Wir haben das scharfe Wort des Propheten Amos gehört, das zum Wort für uns werden soll. Gerade an diesem Tag.

Der Grundton in der Verkündigung des Propheten Amos ist ein schmerzlicher Klagelaut, ein Ruf aus der Totenklage in Israel: „Hooj“, lautet das Wort.

Und es ist wirklich zum Heulen, was Amos in diesem Predigttext schildert: Recht sollte eigentlich menschliches Leben sichern. Jetzt ist es in Wermut

verwandelt worden. Im Alten Testament gilt Wermut als giftig. In zu großen Mengen genossen vernebelt er und führt von der Wahrheit weg.

Recht zu schaffen, war zu allen Zeiten die Aufgabe der Herrschenden. Ohne gültiges Recht geht ein Reich, geht ein Staat zugrunde. Und deshalb besteht das Alte Testament darauf, dass es die Grundaufgabe des Königs, die Grundaufgabe einer Regierung ist, den Elenden im Volk Recht zu schaffen, den Armen zu helfen und die zu strafen, die sie bedrängen. So ist es in den Psalmen und im Jeremiabuch gültig niedergelegt (Ps. 72,4; Jer. 22,15f).

Aber Amos stellt fest, dass inzwischen die öffentliche Meinung das anders sieht. Eine Droge scheint ihren Sinn zu vernebeln. Sie sind dem gram, der sie im Tor zurückweist, und sie verabscheuen den, der ihnen die Wahrheit sagt.

Amos bemerkt auch mit Entsetzen, dass die Machthaber der verfehlten öffentlichen Meinung nachgegeben haben. So werden sie zur Gefahr für das Recht. Sie missbrauchen es für ihren eigenen Profit.

Aus dem Glauben an Gott ist eine Kultreligion geworden, die Gott mit Geschenken zu besänftigen versucht. Aber Amos stellt ganz klar, dass es im Glauben nicht um Geschenke an Gott, sondern - um Gottes Willen - um Gerechtigkeit für die Menschen geht.

Ob das Recht für die Armen eingehalten wird, ist für Amos der entscheidende Punkt, an dem ein Staat steht oder fällt. Wir können es noch umfassender sagen. Ob das Recht für die Armen eingehalten wird, daran wird sich entscheiden, ob diese globalisierte Welt steht oder fällt. Weil hier diejenigen zu versagen drohen, die das Sagen haben, weil sie meist noch unterstützt werden von der Meinung derer, die etwas besitzen, darum ist unsere Weltlage äußerst labil.

Amos könnte jetzt inhaltlich argumentieren und darlegen, weshalb es politisch gut wäre, Gerechtigkeit herzustellen in der Welt. Aber er beginnt einen Schritt vorher. Amos hält daran fest, dass die Gerechtigkeit eine Grundregel der Schöpfung ist. Gott hat sie dem Bauplan des Kosmos zugrunde gelegt. Sie gehört zur Umlaufbahn der Sternbilder genauso wie zum Wechsel von Tag und Nacht, und sie setzt dem Chaos der Welt feste Grenzen. Selbst das Meer, Grundschrecken aller Israeliten, wird durch Gottes Gerechtigkeit vom bewohnten Festland ferngehalten. Das hat Folgen: Wer die Gerechtigkeit nicht mehr stützt, der riskiert einen Zusammenbruch der Naturgesetze und zerlegt auf diese Weise die ganze Welt. So ernst ist die Lage in den Augen des Amos. Wer diesen Blickwinkel einnimmt der sieht manche Umweltszenarien und ökologischen Prognosen in einem anderen Licht.

Suchet den Herrn, so werdet ihr leben.

Amos legt fast abfällig fest, was Gott suchen nicht heißt: Bethel und Gilgal, die berühmten Heiligtümer des nördlichen Reiches, in denen man bei den Gottesdiensten wichtigen Persönlichkeiten sehen und selber gesehen werden konnte, sind dabei genauso unwesentlich wie Beerscheba, der Stammsitz berühmter Richter, der später offenbar wichtiger religiöser Versammlungsort des Südländes war. An keinem Ort, wo es um Renommee und persönliche Eitelkeiten geht, ist Gott zu finden. Schlimmer, die Bedeutung dieser Orte wird wie eine Seifenblase platzen, sie werden an sich selbst zugrunde gehen.

Wer Gott sucht, der muss nach Recht und Gerechtigkeit suchen, einen anderen Ort, Gott zu finden, gibt es nicht. Wer Gott sucht, der muss sich darum kümmern, dass die Armen bekommen, was ihnen schöpfungsgemäß längst gehört.

Suchet den Herrn, so werdet ihr leben bedeutet zugleich, das Gute zu suchen und zu lieben. Oder genauer: Das Recht der Menschen auf ein menschenwürdiges Leben durchzusetzen.

Das gilt heute mehr denn je. Weltweit leidet ständig fast eine Milliarde Menschen an Hunger, während es anderswo Nahrung in Hülle und Fülle gibt, so viel, dass Landwirtschaft in Europa meist nur da interessant wird, wo es um angemessene Bezahlung geht, wo der Überfluss gedrosselt oder umgelenkt werden soll. Das meint auch nicht im großzügigen Schenken - Habitus aufzutreten, sondern sich auf Brüder und Schwestern zu bewegen - partnerschaftlich, glaubwürdig und gemeinsam das Beste suchen.

Die weltweite Bereitstellung von Nahrungsmitteln rückt erst in den letzten Monaten in den Blick. Hungerrevolten in den armen Ländern und wachsende Flüchtlingsscharen bringen den eigenen Wohlstand in Gefahr. Die Brisanz dieser Entwicklung wird sich verschärfen, denn die Weltbevölkerung wächst jährlich um 75-80 Millionen Menschen. Krieg, Katastrophen, unfähige Regierungen, aber auch ungerechte Strukturen sorgen dafür, dass Hunger und Krankheiten sich immer weiter ausbreiten.

„Es ist genug für alle da“ heißt mitten in den Katastrophenberichten dieser Tage das Motto der 50. Aktion von Brot für die Welt. Und das bedeutet nicht nur, für Nahrungsmittel und sauberes Wasser zu sorgen. Es bedeutet, Menschenrechte und Menschenwürde durchzusetzen, leidenden Menschen zu ermöglichen, dass sie sich selbst helfen können.

Es bedeutet, sich mitten hinein zu begeben in die Strudel der Ungerechtigkeit in dieser Welt. Es bedeutet, trotz Rechtsunsicherheit den

Weg zu Not leidenden Menschen zu gehen. Es bedeutet, die Verzweiflung auszuhalten, wenn man Hungernden zu Essen gegeben will und es nicht kann, weil man vor den Gewehren von Aufständischen fliehen muss. Und wer die Jahresberichte und die Projektbewertungen liest, wer über das Engagement der Partnerorganisationen in Kenntnis gesetzt wird, der weiß, dass solche Sätze keine allgemeinen Absichtserklärungen sind.

„Es ist genug für alle da“ bedeutet, selbst einen unstillbaren Hunger zu haben nach Gerechtigkeit angesichts von Terrorwellen, die ganze Städte in Atem halten, angesichts von ganzen Ländern, die im Chaos versinken und in denen unvorstellbar viele Menschen schrecklich zugrunde gehen. Es bedeutet aber auch und immer wieder Hilfe zur Selbsthilfe. Es bedeutet, sich für den Klimaschutz einzusetzen, sich für Klimagerechtigkeit stark zu machen. Es bedeutet, immer wieder Fragen zu stellen, auf welchem Weg Verhältnisse geschaffen werden können, in denen größere Gerechtigkeit und bessere wirtschaftliche Strukturen herrschen. Auf diese Weise suchen wir Gott, damit wir alle aus jener Gnade und jenem Frieden leben können.

Suchet den Herr, so werdet ihr leben, gegen alle Vernebelung der Sinne, die wie eine Droge wirkt, die eigenen Wohlstand und für andere bitteres Elend verspricht. Weil Gerechtigkeit das gottgegebene Fundament des Kosmos ist und gegen die Gerechtigkeit zu leben die ganze Welt aus den Fugen bringt. Adventszeit heißt Vorbereitung auf den Neuanfang, den Gott mit uns machen möchte. Der Gott Israels kommt in Jesus Christus neu auf uns zu. Sind wir zu diesem Neuanfang bereit? Auf dem Weg der Gerechtigkeit gehen, dazu ver helfe uns unser Herr Jesus Christus, er, der schon gekommen ist und uns neue Zukunft geben wird.

Amen